

der Habsburgermonarchie.

Duncker & Humblot, Berlin 2011, 180 S. (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 24), ISBN 978-3-428-83775-5.

Triest war der urbane Kristallisationspunkt der plurinationalen Arbeiterbewegung, die Marina Cattaruzza in ihrem nun ins Deutsche übersetzten Buch „Sozialisten an der Adria“ untersucht.¹ Im überwiegend agrarisch geprägten Küstenland war Triest als industrielles Zentrum der Fluchtpunkt der Urbanisierungsbewegung. Innerhalb der Habsburgermonarchie galt der Hafen als wichtigster Umschlagplatz nach Übersee. Die übernationale Bedeutung des Hafens prägte die politische Kultur der Stadt,

¹ Die italienische Ausgabe des Buches erschien 1998. Vgl. *Cattaruzza*, Marina: *Socialismo adriatico. La socialdemocrazia di lingua italiana nei territori costieri della Monarchia asburgica, 1888-1915*. Lacaita: Maduria, Bari, Rom 1998 (Società e Cultura 17).

in der das internationalistische Gedankengut der Sozialdemokratie Cisleithaniens auf starke Resonanz stieß. Zwar organisierten sich auch die Sozialisten im Küstenland nach nationalen Gesichtspunkten, doch bewahrte sich die italienisch-adriatische Sektion dabei eine nationale Offenheit. Diese Sektion war, so Cattaruzzas These, „ein Paradebeispiel des sozialdemokratischen Internationalismus“ und ein „Sonderfall innerhalb der Sozialdemokratie Österreichs“ (S. 171).

Cattaruzza stellt in ihrer Schrift die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung im Küstenland zwischen 1880 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs dar. Eingangs skizziert die Autorin die ideologische Gemengelage aus anarchistischen, sozialistischen und radikal-demokratischen Vorstellungen, auf deren Grundlagen sich schließlich die Sozialdemokratie entfaltete. Die Schwierigkeit, das Politische aus der Arbeit der italienischen, slowenischen und deutschen Vereine zu destillieren, die sich im Polizeistaat als unpolitisch gerieren mussten, löst Cattaruzza, indem sie Akten und Aufzeichnungen der Polizeibehörden heranzieht. Deren Einschätzung kontrastiert sie mit Briefen und Zeugnissen der Vereins- und Parteipolitiker. Aus ihren Quellen wird deutlich, dass sich auf Vereinsebene erst dann ein ausgesprochen sozialistisches Profil zeigte, als sich neue Organisationen wie die *Confederazione operaia* als ausschließliche Vertretung der Lohnempfänger zu verstehen begannen und selbstständige Handwerker und Kleinkaufleute ausschlossen.

Cattaruzza interessiert besonders der Antagonismus zwischen italienischen und südslawischen Sozialisten. Deren Gegenläufigkeit hatte sich auf nationaler Ebene um die Jahrhundertwende entschärft, als die italienisch-adriatische und die südslawische Sektion in die Parteistrukturen der österreichischen Sozialdemokratie eingebettet worden waren. Wichtig für Cattaruzzas These der Plurinationalität ist, dass beide Sektionen einander regelmäßig unterstützten, z.B. durch Wahlkampfhilfe, obwohl die Südslawen ihre politische Arbeit darauf ausrichteten, eine eigene nationale Basis aufzustellen, während sich die italienische Sektion in Triest als national desinteressiert verstand. Innerhalb der Wiener Parteistrukturen hatte die südslawische Sektion anfangs mehr Gewicht; so gehörte etwa der slowenische Sozialist Etbin Kristan, der auf Grundlage eines radikal-individualistischen Anarchismus die Idee einer vollständigen Autonomie der Nationen verfocht, zu den wichtigsten Theoretikern der Sozialdemokratie in Österreich (S. 75-83).

Trotz ihrer verhältnismäßig starken Position innerhalb Österreichs Sozialdemokratie konnte sich die südslawische Sektion bei der ländlichen Bevölkerung vor Ort lange Zeit nicht durchsetzen. Das lag u.a. an der Konkurrenz mit dem politischen Katholizismus, dessen Repräsentanten die gleichen Wählergruppen ansprachen und diese für sich gewinnen konnten, indem sie das Versprechen sozialer Emanzipation mit einer nationalen Befreiungsbotschaft verbanden (S. 70). Die südslawischen Sozialisten entwickelten daraufhin eigene Strategien des „nation building“ (S. 85). Dem politischen Erfolg hinderlich war auch das Desinteresse in Wien an innovativen Lösungsvorschlägen für die Agrarfrage. Das von Karl Kautsky propagierte Verschwinden des agrarischen Klein- und Kleinstbesitzes zugunsten des lohnabhängigen Landarbeiters fand unter den zahlreichen agrarischen Klein- und Kleinstbesitzern in Dalmatien, Istrien und der Krain wenig Anklang. Lokale Vorstöße, die genossenschaftliche Organisation der Bauern zu fördern, wurden von der Wiener

Zentrale nicht unterstützt (S. 104), setzten sich in Istrien mit der Gründung von agrarischen Genossenschaftsbanken und Versicherungsvereinen jedoch durch und integrierten dadurch einen Teil der Landbevölkerung in die Sozialdemokratie (S. 104, 114). Nach der Jahrhundertwende gelang es der Sozialdemokratie, sich im Küstenland als dritte politische Säule neben Klerikalen und Liberalen zu etablieren.

Cattaruzza arbeitet die Unterschiede der politischen Kultur Triests und des agrarischen Küstenlands deutlich heraus. Diese betrafen vor allem die nationale Frage. In Istrien pflegten italienischsprachige Sozialisten wie Giuseppe Tuntar die Vorstellungen eines Kollektivdarwinismus, wonach sich nur die „verdienstvollere“ Nation in ihrer Existenz behaupten werde. Sie machten aus der Bevorzugung der eigenen italienischsprachigen Gruppe als der historischen Kulturnation gegenüber den angeblich rückständigen Slawen keinen Hehl und wiederholten zeitgenössische, etwa von Deutschen gegenüber Tschechen formulierte Denkmuster (S. 110 f.). In Triest waren die italienischsprachigen Arbeiter demgegenüber weit weniger nationalisiert, wofür Cattaruzza wirtschaftliche Gründe nennt: Die Triester Arbeiterschaft war sich bewusst, dass ein italienisches Triest die wirtschaftliche Führungsposition, die es im österreichischen Staatsverband besaß, nicht würde behaupten können (S. 144). Durch diesen Internationalismus blieb der Triester Sozialismus den national geprägten kleinbürgerlichen Schichten der Stadt allerdings fremd (S. 145). Zuletzt desavouierte die nationale Wende der deutsch-österreichischen Sozialisten beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs den internationalistischen Standpunkt. Triest wurde Schauplatz von nationalem Hass und Gewalt (S. 165 f.).

Cattaruzzas komprimiertes und luzides Werk rückt eine bisher zu Unrecht vernachlässigte Region in den Fokus der Aufmerksamkeit. Es gelingt ihr, am Beispiel der Sozialisten an der Adria die Geschichte einer „Peripherie“ zu beschreiben, „die dem Zentrum sehr nahe stand“ (S. 176). Cattaruzza erzählt vor einem breiten Vergleichshorizont. Fand sich das harte Spannungsfeld zwischen Internationalismus und Nationalismus sowie die Konkurrenz zum christlich-sozialen Programm des politischen Katholizismus auch anderswo, war die tiefe Verankerung der italienischen Sozialdemokratie in der Landarbeiterschaft eine Besonderheit. Ihre These von der Plurinationalität der Arbeiterbewegung in Triest ist ein wichtiger Kontrapunkt zu Darstellungen, die die Nationalisierung innerhalb der Sozialdemokratie als unumkehrbaren Prozess beschreiben. Gerade weil diese These so wichtig ist, hätte man sich gewünscht, von der Verankerung dieses „Triestinismus“ in der politischen Praxis und den kollektiven Vorstellungswelten mehr zu erfahren.